

## 5 „Hinschauen – nicht wegsehen“: ein Leitsatz als Auftrag

Paul Bernet und Kurt Messmer

### Geschichte als Denkfach – handlungsorientiert!

*„Als die Nazis die Kommunisten holten, habe ich geschwiegen, ich war ja kein Kommunist.  
Als sie die Gewerkschafter holten, habe ich geschwiegen, ich war ja kein Gewerkschafter.  
Als sie die Sozialisten einsperrten, habe ich geschwiegen, ich war ja kein Sozialist.  
Als sie die Juden einsperrten, habe ich geschwiegen, ich war ja kein Jude.  
Als sie mich holten, gab es keinen mehr, der protestieren konnte.“*

Martin Niemöller (1892–1984), deutscher Theologe und führender Vertreter der Bekennenden Kirche; zuerst überzeugter NSDAP-Wähler. Während des Kirchenkampfes und seit 1937 als Häftling im Konzentrationslager Sachsenhausen entwickelte er sich zum Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus.

Geschichte ist ein Denkfach. Immer aufs Neue sollen wir „Fragen an die Geschichte“ stellen – und es uns mit Antworten nicht zu leicht machen. Wir sind aufgerufen, geschichtliche Entwicklungen und Verhältnisse zu klären und zu deuten. Mit einem Wort: Wir sollen und wollen verstehen. Eine Grundvoraussetzung dafür ist gerade beim Thema „Lager – Kolonien des Terrors“ sowohl die Bereitschaft als auch die Fähigkeit zur Empathie, zum Einfühlen und Mitfühlen. „Verstehen“ gehört zu den anspruchsvollsten Zielen jeder Auseinandersetzung mit Geschichte. Aber selbst wenn wir „die Geschichte“ verstehen, ist das erst eine zentrale Voraussetzung für das entscheidende Handeln. Denken und Handeln bedingen sich gegenseitig.

Fragt sich, ob wir zum Handeln effektiv in der Lage sind, ob wir auf die Geschichte Einfluss nehmen können, ob bereits Jugendliche nicht nur Objekt der Geschichte sind, sondern auch Subjekt. Können wir „die Welt verändern“? Gab es Handlungsspielraum in der Vergangenheit? Gibt es Gestaltungsmöglichkeiten in der Gegenwart? Man wird gut daran tun, keine Luftschlösser zu bauen, auch Jugendlichen nichts vorzugaukeln, vielmehr zu einem realistischen Blick zu verhelfen. Aber es wäre sowohl sachlich falsch als auch geradezu verantwortungslos, Jugendliche nicht auf diese Möglichkeiten aufmerksam zu machen. Am besten, wie meist, mit konkreten Beispielen. Hier ein eindrückliches Beispiel, das erst noch in die Zeit und in die Situation des Holocaust passt.

#### „Hinschauen – nicht wegsehen“ Beispiel Sophie Scholl, München 1943

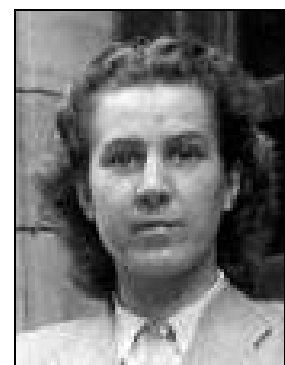
Diese Geschichte handelt von zwei Frauen, die in mancher Hinsicht vergleichbar sind, in manch anderer Hinsicht dagegen überhaupt

nicht. Beide waren, fast mit gleichem Jahrgang, kurz nach dem Ersten Weltkrieg geboren. Beide lebten in Bayern. Beide gehörten dem BDM an, der Nazi-Organisation „Bund Deutscher Mädel“, 1930 gegründet als Pendant zur HJ, der 1936 gegründeten „Hitler-Jugend“.

Im Zweiten Weltkrieg hätten Schicksal und Lebensweg der beiden jungen Frauen nicht gegensätzlicher verlaufen können. Sophie Scholl studierte in München, schloss sich der studentischen Widerstandsgruppe „Weisse Rose“ an und beteiligte sich im Januar 1943 erstmals an der Herstellung und Verbreitung von Flugblättern gegen das Nazi-Regime. Dafür wurde sie noch im gleichen Jahr hingerichtet. Damals war Traudl Junge bereits Sekretärin Hitlers. Sophie Scholl wurde 22 Jahre alt, Traudl Junge 82.



**Sophie Scholl 1921–1943**  
Mitglied der „Weissen Rose“



**Traudl Junge 1920–2002**  
Sekretärin Hitlers 1942–1945, Aufnahme von 1945

Eine pauschale Verurteilung würde Traudl Junge nicht gerecht. Mit ihrer späten Einsicht zeigte auch sie Größe. Als Beleg dafür mag eine Schlüsselstelle aus ihren aufgezeichneten Erinnerungen dienen – ein geistiges Vermächtnis.

*„Ich muss damals schon oft an der Gedenktafel für Sophie Scholl in der Franz-Joseph-Strasse vorbei gegangen sein, ohne sie zu bemerken. Eines Tages fiel sie mir auf, und als ich mir vergegenwärtigte, dass sie 1943 hingerichtet wurde, als mein Leben bei Hitler erst so richtig begann, war ich zutiefst schockiert. Sophie Scholl war ursprünglich ja auch ein BDM-Mädchen, ein Jahr jünger als ich, und sie hatte sehr wohl erkannt, dass sie es mit einem Verbrecherregime zu tun hatte. Mit einem Mal kam mir die Entschuldigung abhanden. ...*

*Der Mensch soll auf die Stimme seines Gewissens hören. Es braucht nicht annähernd so viel Mut, wie es scheint, um Fehler zuzugeben und aus ihnen zu lernen. Der Mensch ist auf der Welt, um sich lernend zu wandeln.“*

Traudl Junge: Bis zur letzten Stunde. Hitlers Sekretärin erzählt ihr Leben. Unter Mitarbeit von Melissa Müller. München 2002, S. 261 und S. 12.

In welche „Kategorien“ man die beiden Frauen einteilen und wie man ihr Wirken beurteilen will, darüber werden die Meinungen wohl auseinander gehen. Unmittelbar hat Sophie Scholl mit ihrem mutigen Widerstand nichts bewirken können. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde sie mit ihrer Haltung aber zu einer „Ehrenretterin“ der deutschen Jugend, zu einem „weltweiten Symbol für den Aufstand des Gewissens“. So triumphierte sie nicht durch ihr Einwirken auf den Gang der Dinge, sondern auf Grund ihrer Verweigerung. Sie entzog sich damit dem verbrecherischen NS-System.

Im Gegensatz dazu machte sich Traudl Junge als Teil dieses Regimes schuldig. Ihre schliessliche Einsicht und die Art und Weise ihrer späten Reflexion heben sie allerdings weit aus der Masse willfähriger Mitläufer heraus. „Der Mensch soll auf die Stimme seines Gewissens hören.“ Ein grosser Satz. Traudl Junge hat ihn formuliert. Sophie Scholl hat ihn in die Tat umgesetzt und dafür mit ihrem Leben bezahlt. Sie hat hingeschaut, nicht weggesehen.